

Aus der Ökumene

Moskau und die nahöstlichen Kirchen

Beobachter der Sowjetstrategie sind zu der Auffassung gelangt, daß sich die Hauptaktion des Kreml zur Zeit auf den Nahen und Mittleren Osten richtet und daß die Europapolitik, insbesondere das Vorgehen in der deutschen Frage, nur der Flankensicherung diene. Wiederum zeigt es sich, daß die kirchenpolitische Aktion der politischen parallel läuft, daß sie deren integrierender Bestandteil ist. Die Sowjets suchen seit Jahren den Nahen Osten propagandistisch mit Hilfe der Orthodoxen Kirche zu durchdringen. In früheren Jahrgängen haben wir über die enge Zusammenarbeit des Patriarchen von Antiochien mit dem Moskauer Patriarchat berichtet. Im vorigen Heft berichteten wir von der für diese Politik außerordentlich günstigen Situation, die durch den Zypern-Streit und die Christenpogrome in der Türkei hinsichtlich Griechenlands entstanden ist. Der Athener Erzbischof Spiridon versicherte in einem Brief an den Erzbischof von Canterbury, es wäre niemals zu solchen Ereignissen gekommen, wenn das Heilige Russische Reich noch bestünde... (Zeitschrift des Westeuropäischen Russischen Exarchats des Patriarchen von Konstantinopel 5/6, 1955, S. 19).

Ein anderer griechischer Kirchenfürst, der Patriarch von Alexandrien, der bereits der unmittelbaren Einwirkung der Sowjetpolitik ausgesetzt ist, erklärte nach Rückkehr von einer Moskau-Reise: „Wie ehemals zu Zeiten des Zaren ... hat Rußland versprochen, der Kirche von Alexandrien zu Hilfe zu kommen ... Sicherlich haben die heutigen Regierenden in Rußland ihre eigenen Vorstellungen über verschiedene Themen. Hinsichtlich der Kirche hat sich aber ihre Haltung vollkommen geändert. Überall und immer unterstützen sie die Kirche“ (Proche Orient Chrétien 5. Jhg., S. 263).

Anlaß zu der Reise des Patriarchen von Alexandrien in die Sowjetunion waren die Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Sergius, zu denen der russische Patriarch vom 16. 7. bis 5. 8. 1955 die Oberhäupter und Vertreter einiger autokephaler Kirchen um sich versammeln konnte. Erschienen waren die orthodoxen Patriarchen von Alexandrien, Georgien, Rumänien; die Metropoliten der durch Beschluß des Moskauer Patriarchats vor einiger Zeit autokephal gewordenen Kirchen von Polen und der Tschechoslowakei, Vertreter des Antiochenischen Patriarchats und auffallenderweise von bulgarischer Seite nur der ständig in Moskau weilende Vorsteher des Bulgarischen Metochions (Izvestija, 7. 8. 55).

Die versammelten Kirchenfürsten sandten ein Telegramm an die Regierungschefs der vier Mächte in Genf und forderten in einem Friedensappell die Christen in aller Welt auf, dem durch die Vorbereitungen zum Atomkrieg seitens gewisser Staaten gefährdeten Frieden zu dienen (Izvestija, 21. und 28. 7., Journal des Moskauer Patriarchats, Nr. 8, 1955, S. 3f.). Von der Beteiligung der sowjetischen Öffentlichkeit an dem Empfang, den Karpow für die orthodoxen Würdenträger gab, haben wir früher berichtet (Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 573).

Die Sensation war zweifellos das Erscheinen des Alexandrinischen Patriarchen, dem seine zahlreichen Gegner nachsagen, er habe sich von den Moskauer Versprechungen einer Rückgabe des Alexandrinischen Metochions und an-

gemessener Entschädigung für die seit der Revolution gesperrten Einnahmen aus diesem anlocken lassen. Der in der marxistisch-leninistischen Strategie und Taktik gut geschulte Sowjetbotschafter in Ägypten, offenbar beauftragt, ein gutes Reiseklima für den Patriarchen zu schaffen, besuchte ihn schon vor Ostern und bat „um die Gebete Seiner göttlichen Seligkeit anlässlich der Auferstehung des Herrn“. Am 11. Mai teilte dann das Alexandrinische Patriarchatsblatt mit, der Sowjetbotschafter habe während eines neuerlichen Besuchs beim Patriarchen die Möglichkeiten einer Reise nach Moskau und das Problem der seit vielen Jahren gesperrten Einnahmen aus dem Metochion, das die Kirche von Alexandrien in Moskau besitzt, erwogen (Irénikon 28. Jhg., S. 308 f.).

Die ständigen finanziellen Sorgen des Patriarchen von Alexandrien mußten den Sowjets natürlich bekannt sein. Seine Prozesse gegen den Synod und die Gemeinden verschlingen beträchtliche Summen. Ein langjähriger Streit mit den Bischöfen, in den die Zivilgewalt ständig eingreifen muß, geht um die juristische Stellung des Synods, um die Befugnisse der kirchlichen Wirtschaftskommission und um das Schulwesen. Der Synod, der sämtliche Entscheidungen des Patriarchen desavouiert, hat, wie die griechische Zeitung „To Vima“ (15. 7.) mitteilte, die Reise nach Moskau mißbilligt und alle eventuellen Entscheidungen und Abmachungen des Patriarchen mit dem russischen Patriarchen von vornherein für ungültig erklärt. Nach „Apostolos Andreas“ (20. 7.) beabsichtigte der Patriarch, mit Hilfe der russischen Bischöfe zwei Archimandriten aus seiner Anhängerschaft in Moskau zu Bischöfen weihen zu lassen, um auf diese Weise seine Parteigänger in den Episkopat zu bringen. Seine eigenen Bischöfe, die östlichen Patriarchen und der autokephale Erzbischof des Sinai-Klosters haben sich für diese Weihungen nicht hergegeben. „Pravoslavnaja Rusj“ (1955, Nr. 17) macht darauf aufmerksam, daß in dem Streit zwischen Synod und Patriarch auch seine russophile Haltung eine Rolle spielt. Man fragt sich, ob der Kontakt mit der russischen Kirche in irgendeiner Weise mit dem Umschwung in Ägypten, dessen Waffenbezüge vom Sowjetblock den Westmächten so starkes Unbehagen verursachen, in einem Zusammenhang stehen. Vor seiner Abreise war der Alexandrinische Patriarch beim ägyptischen Ministerpräsidenten Nasser, der ihn um eingehende Information über seinen Moskau Aufenthalt und über die Regelung der den Thron von Alexandrien betreffenden Fragen bat (Apostolos Andreas, 20. 7.).

In Griechenland, wo Patriarch Christophorus im Jahre 1950 mit großen Ehren empfangen wurde, setzte man bisher auf ihn als auf einen Wortführer und Verteidiger des Hellenismus im Nahen Osten (seine Herde von 125 000 Gläubigen besteht zum überwiegenden Teil aus Griechen, nur etwa 10 000 gehören zur syrisch-arabischen Einwanderung). Aber mehr und mehr empfand man seine Haltung in der Auseinandersetzung mit seinen Bischöfen als kompromittierend für die Orthodoxie, und vollends löste sein eigenmächtiges Vorgehen mit dem Moskau-Besuch lebhafteste Kritik aus. Die griechische Regierung brach Ende vorigen Jahres die Beziehungen zum Patriarchen von Alexandrien ab, da sie die von ihm geplante Einsetzung eines Exarchen in Amerika schärfstens verurteilt und die

alleinige Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel über die griechische Diaspora gewahrt wissen will (vgl. Proche Orient Chrétien 4. Jhg., S. 346 f.).

Patriarch Christophorus, dessen persönliche Qualitäten von vielen bezweifelt werden, nahm in der die Orthodoxie bewegenden Auseinandersetzung zwischen Moskau, Konstantinopel und Athen bisher eine sehr unklare Stellung ein (vgl. dazu De Vries, in „La Civiltà Cattolica“ 104. Jhg., Vol. 4, S. 295 f.). Teils sprach er sich für den Moskauer Standpunkt aus, teils unterstützte er mit Nachdruck die Position Konstantinopels. In seinen bekannten Neujahrsansprachen weist er stets auf die so nötige all-orthodoxe Einheit hin — und diese ohne die russische Kirche erreichen zu wollen, das muß gerade im Nahen Osten als aussichtslos erscheinen.

Bei seiner Abreise aus der Sowjetunion erklärte er: „Die Ereignisse verpflichten alle autokephalen orthodoxen Kirchen zur Einheit, und alle bedürfen heute der Hilfe und des Schutzes der Russischen Orthodoxen Kirche. Wenn man mit mir darin nicht übereinstimmt, werden sich zahlreiche Unannehmlichkeiten ergeben . . . Ich versichere, daß ich darüber mit allen interessierten Persönlichkeiten sprechen werde und glaube, daß sie meinem Rat folgen werden.“ In der Erklärung des Archimandriten Cyprian, Vorsteher der St.-Nikolaus-Kirche in Alexandrien, heißt es, Rußland sei die Stütze des Christentums in aller Welt, und die russische Kirche müsse zum Bindeglied der all-orthodoxen Einheit werden. „Die Russische Orthodoxe Kirche geht heute einer Blütezeit entgegen; sie inspiriert auch die anderen autokephalen orthodoxen Kirchen, insbesondere die orthodoxen Kirchen des Ostens, die einst Ruhm und Autorität besaßen.“ Es versteht sich fast von selbst, daß Christophorus ein scharfer Gegner der römischen Kirche ist. Wenn er das päpstliche Exkommunikations-

dekret gegen den Kommunismus als „Provokation“ bezeichnete, ist aber daraus nicht unbedingt eine prokommunistische Haltung abzulesen.

Zur Zeit läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen, zu welchen Absprachen es in Moskau gekommen ist und wie das Moskauer Patriarchat den mit seiner Kirche disharmonierenden Alexandrinischen Patriarchen in der nahöstlichen Kirchenpolitik einzusetzen gedenkt. Hier dürfte sich die kategorische Erklärung des Alexandrinischen Synods, daß der Patriarch nicht befugt war, im Namen seiner Kirche Entscheidungen zu treffen, als äußerst störend erweisen. Die nach Moskau mitgebrachten Archimandriten wurden dort nicht zu Bischöfen geweiht, was in Konstantinopel und Griechenland lebhaftes Genugtuung auslöste. Immerhin hat Patriarch Christophorus, „Pravoslavnaja Rusj“ zufolge, ein persönliches Geschenk von 5000 ägyptischen Pfund nach Hause gebracht. Bei seiner Rückkehr erklärte er, die Sowjetregierung habe ihm zwecks wirtschaftlicher Hilfe die Kirche der Hl. Trinität in Odessa als Metochion versprochen, was nach Karpows Aussage ihm jährlich 8000 Pfund einbringen werde. Der Schadenersatz für das seit der Revolution konfiszierte Moskauer Metochion der Kirche von Alexandrien soll wegen Transferschwierigkeiten ratenweise geleistet werden. Wie „Pravoslavnaja Rusj“ weiter mitteilt, erwartet man in Ägypten einen Beschluß der Oberhäupter der östlichen orthodoxen Kirchen über eine Prüfung der geistigen Eigenschaften des betagten Patriarchen. Wird er das Schicksal des koptischen Patriarchen teilen? (Vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 117.) Wie lange er sich wird halten können, hängt vermutlich sehr wesentlich von den Regierenden in Kairo und Moskau ab, für deren politische Geschäfte er noch gebraucht wird.

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

Eingeborener Klerus und Orden

Sie berichteten in ihrem Novemberheft (S. 56) über ein Dekret der Propaganda Fide, nach dem für die der Propaganda-Kongregation unterstehenden Gebiete bestimmt wird, daß Priesterkandidaten, die in einen Orden einzutreten beabsichtigen, vorher drei Jahre lang als Mitglieder des Weltklerus arbeiten müssen. Wie ich dazu von zuständiger Seite erfahren konnte, handelt es sich hierbei nicht um eine neue Bestimmung. Es besteht die frühere, die nur für die Regionalseminare gilt. Danach können Alumnen dieser Seminarien ohne besondere Erlaubnis des eigenen Ordinarius und des Heiligen Stuhles weder im Laufe der Studien noch vor Vollendung des ersten Trien-

niums nach Empfang der Priesterweihe in ein religiöses Institut eintreten (Sylogge, Nr. 183, S. 456, Nr. 6). Diese Bestimmung hat die Heilige Kongregation von Zeit zu Zeit eingeschränkt.

Damit sind alle falschen Gerüchte über ein Verbot, Priester für den Ordensstand heranzubilden, widerlegt. Die Heilige Kongregation steht auf dem Standpunkt der Missionszykliken, und danach sind in der Mission Priester sowohl für die Welt als auch für den Ordensklerus heranzubilden. Es steht somit allen Orden und Instituten frei, eigene Anstalten zur Heranbildung einheimischer Priester für ihren Orden oder ihr Institut zu eröffnen.

Rom

Hubert Walzhofer